

Familie als optimierbares Konstrukt

Katrin U. Ernst

„DAS BLATT“, Heft 39, April 2024

<https://round-about-peace.com/das-blatt>

Die Familie im Sinne einer Gemeinschaft von Menschen unterschiedlicher Generationen bedarf immer neuer Attribute:

Sie ist toxisch, kostenintensiv und anstrengend, engt ein, hat vielfältig und divers zu sein, gilt als Instrument der Unterdrückung oder sie sollte zu irgendwen oder irgendwas passen.

1. Überzeugung und Erfahrung

Als wir im Frühjahr 1980 mitten im Abitur stehend beschlossen, zwei Jahre später zu heiraten, und am Ende unseres Studiums eine Familie im Sinne einer Elternschaft zu gründen, wären uns derartige Zuweisungen niemals in den Sinn gekommen. Der überwiegende Teil unserer Mitschüler nahm einen ähnlichen Lebensweg. Aus unserer Abiturklasse entstanden vier Familien. Sieht man sich ab und an, fragen wir uns, warum inzwischen das Familienleben so kompliziert zu sein hat.

Als Kind lebte ich in der idealen Familie, denn es war meine Familie. Ich lernte verschiedene Eltern kennen: kriegsversehrte, politisch angepasste oder selbst denkende. Ja, ich wuchs in der DDR auf, wurde 16 Jahre nach dem 2. Weltkrieg in dieses dogmatische Gebilde geboren. Relativ alte Eltern und deutlich ältere Geschwister, keine Form von Kinderfremdbetreuung, dafür die erlebte, von dem Krieg erheblich dezimierte, facettenreiche Großfamilie. Rituale wie Familienfeiern und Feste begleiteten das Jahr. Diese inhomogene Gemeinschaft sorgte nicht allein für mentalen Ausgleich. Ich erfuhr Gedankenaustausch wie ein breites Spektrum an Berufen und Interessen – eine Schule für das Leben. In der staatlichen Bildungseinrichtung war schnell zu lernen, dass es wertvolle, nützliche gleich systemtreue und weniger erstrebenswerte Eltern gab. Das Verhalten der Lehrerschaft zeigte es deutlich, dass ich zu letzteren gehörte. Viele von uns Ost-Babybommern trennten sich innerlich auf – dort war die Schule mit all ihren zusätzlichen propagandistischen Zauber und da die Familie: der Anker, die Basis und der Rückzugraum.

Ein DDR-Studentenpaar, welches Mitte der 80er-Jahre ihr Kind nicht in einer Kinderkrippe verwahren ließ, hatte Seltenheitswert. Ein Kraftakt, den wir dank unserer festen Überzeugung durchstanden und durchhielten.

Liebe plus Bindung standen damals – genauso viel später Betreuung und Pflege beim Rollentausch – außer Frage.

Die Entscheidung für eine Familie ist eine Entscheidung zu einer Lebensform, mit Einfluss auf die Berufstätigkeit wie den finanziellen Spielraum, begründet in der Zeit, in der das Leben, der Alltag zunehmend segmentiert wurde – Familie da, Erwerbsarbeit dort. Einlassen auf neues Leben gibt Kraft, zwingt zur Ruhe, zu Einhalt, zur Konzentration auf das Wesentliche sowie das Besondere im Augenblick. Dabei entstehen Stärken und Perspektiven, die wir ohne Kinder nie hätten erfahren dürfen. Ein entspanntes Umgehen im Umfeld, in der Nachbarschaft, in der Familie, zugleich etwas Nachsicht hinsichtlich anderer Positionen, schafft fassbaren Freiraum.

Umso bedauerlicher, ja schlicht unfassbar ist es für mich heute, dass Familienplanung und -leben technokratisch zu verkommen scheinen. Heute finden sich hier Begriffe, welche eher dem Management zuzuordnen sind. Aber wie konnte es dazu kommen, dass kleine Kinder immer weniger in innigen wie in der Vielfalt verlässlichen Gemein-

schaften aufwachsen? In einer synthetischen, kompromisslosen, intoleranten und damit harmonisierten Welt verwahrt man sie. Als ewig gestrig oder absurd wird Familienverbundenheit plus Bodenständigkeit kommuniziert.

2. Perspektivwechsel

Die Großelternschaft ist eigentlich etwas Beglückendes und Erfüllendes. Für uns selbst denkend Eingestellten verband sich dieser 2017 eingetretene Umstand sukzessive mit dem Erleben einer um Haltung bemühten jungen Familie. Langsam aber sicher nahmen wir bei unserm zweites Kind, die 1990 geborenen Mutter unserer Enkel, Praktiken der „Schwarzen Pädagogik“ wahr.

Nach intensiver mehr als dreijähriger Betreuung unseres ersten Enkelkindes, wenige Wochen nach der Geburt des zweiten, erfolgte unsere Bestrafung.

Wir damals Endfünfziger erhielten als Oma und Opa stets wöchentlich wechselnde Regeln auferlegt, die wir beachtetten, jedoch immer für das Kind entschieden. Allerdings respektierten wir eine Grundregel unserer Tochter nicht: Kontakt zu den anderen Großeltern nur nach Erlaubnis. Es folgte die Bestrafung unmittelbar nach Ermöglichung deren Besuches der neugeborenen Enkelin. Vollständiger Kontaktabbruch = Enkelentzug.

Wie konnte das geschehen?

Als Designer frage ich eher selten nach dem WIE oder den WARUM, als Mutter und Oma sieht es anders aus.

WIE kann man solchen Entwicklungen begegnen? WARUM stehen wir dem Geschehen hilflos zudem weitestgehend tatenlos gegenüber?

Nicht ein tragischer Einzelfall, sondern, wie ich recht schnell herausfand, ein neuartiger Trend: Bei vielen jungen Menschen ist das wachsende Bedürfnis, fast der Drang nach Sicherheit, nach Harmonie, nach der „richtigen“ oder der „passenden“ Anleitung kaum zu übersehen.

Stehen wir im Bereich der Familien und des Aufwachsens am Rande eines gigantischen zivilisatorischen Wandels, der in seinen Folgen nicht einschätzbar zu sein scheint?

Oder begegneten mir, die eigene Tochter einbezogen, eher zufällig ungefestigte junge Persönlichkeiten, wie solche Zusammentreffen ein Phänomen meiner gehepten Heimatstadt Leipzig sein könnten?

In meinem Fokus traten vornehmlich jüngere Stadtbewohner, welche sich in der akademischen gehobenen Mittelschicht verorten. Gemäß ihrer Studienrichtungen und angestrebter, inzwischen mehrheitlich ausgeübter Tätigkeiten findet man sie hauptsächlich in sozialen und kreativen Bereichen, im Journalismus, in Werbung/PR, in Lehrberufen, in politischen Institutionen und in der öffentlichen Verwaltung – nicht in Technologiefeldern oder Ingenieurwesen. Technologisch-strukturelle Fachrichtungen waren hier und allgemein unterrepräsentiert. Auffällig ist ein Unterschied zwischen den Verfechtern trendiger „Zukunftstechnologien“, die eindeutig dem Mainstream angepasster sind als tendenziell konservativeren Vertretern eher „klassischer“ Ingenieursdisziplinen. Analog zur Causa Familie – Infrastrukturen erhalten, ausbauen kontra alleinig digitale Zukunftstechnologie.

Während Ende 2020 alles, das Familienleben eingeschlossen, zum Stillstand gebracht wurde, nutzte ich die Informationsquelle Internet und recherchierte die dort beschriebene Lebenswirklichkeit der Allerjüngsten, der Familien sowie Hilfs-, Informations- und Beratungsangebote für junge Eltern.

Ich versandte Fragen wie:

Welchen Stellenwert wird heute der Familie eingeräumt? Ist die Familie lediglich soziale Struktur oder noch immer schützender und lehrender Kokon?

Lösen wir uns von der Familie als das individuelle spezifische Fundament unseres Daseins? Bewusst, notwendigerweise, unabwendbar wie latent geduldet? Benötigt dann das vermeintlich überholte Modell Familie noch Basis und Sicherheit für die in Frage gestellte Funktion?

Verlieren grundsätzlich tradierte Überzeugung und Erfahrungen an Gewicht?

Werden sie in der Art und Weise, wie wir miteinander umgehen, gezielt oder ohne Überlegung geopfert? Nächstenliebe, Ehrlichkeit, Allgemeinbildung, Reflexion, Dezenz und Empathie sind verzichtbar und lassen sich ersetzen?

Die Antworten waren teils freundlich, jedoch überwiegend zurückhaltend. Der Kontakt zum Verband Familienarbeit e. V.¹ verfestigte sich, inzwischen bin ich als Teil des Projektes **ufim**² Mitglied.

3. Die Informationsgesellschaft

Das Leben der heutigen jungen Eltern baut mehrheitlich auf eine Medienvermittelte Welt auf. Eine Welt ohne allgegenwärtige digitale Technologie konnte nicht erfahren werden, wie ein Leben ohne Smartphone und Internet nicht vorstellbar scheint. **Sekundärerfahrung wird zu Erfahrung. Theorien werden Fakten, Rechenmodelle werden Realitäten und Simulationen gleich Wirklichkeit.**

Diese vermeintliche Realität ist überwiegend eine professionell erzeugte und gleicht eher einer Fiktion. PR- und Kommunikationsspezialisten schaffen mit zunehmend belangloser Bildästhetik, mit infantil aufbereiteter Informationsgrafik und anspruchslöser Rhetorik, konsumierfähige Abstraktionen, ebenso Dinge, Meldungen und im Effekt Werte und Meinungen.

Und doch sind es ambitionierten Eltern – ehrgeizig bemüht, das „Richtige“ zu tun. Nur das für sie Allerbeste, das Geprüfte und das Zielführende suchen sie für ihre Kinder. Tests und Testergebnisse gehören zum Internet wie die Autokorrektur. Die Auswertungen solcher Prüfungen arbeiten „nutzerführend“, also generell grafisch aufgewertet und mit dem (online-)Händler verknüpft. Die wachsende, schwer zu erfassende Ratgeber-, Coaching- und Expertenkultur, beispielsweise in Erziehungsfragen, beeinflusst meiner Ansicht nach das familiäre Klima eher negativ, indem alle suchenden Eltern mehr verunsichert als informiert werden. Statt Gedankenaustausch, Anregung oder schlicht Information schränkt sich ihr Handlungsspielraum ein.

Im Internet unterwegs ist man mehr oder weniger vom sozialen und natürlichen Umfeld abgekoppelt. Erfahrungsaustausch wie einst im Familienverband entfällt. Die Information kommt vermeintlich ungefiltert herein, wie die persönliche Validierung auf der Strecke blieb. Den jungen Eltern wird oft eingeredet, dass sie kaum in der Lage sind, ihren Kindern das richtige oder optimale Aufwachsen zu garantieren. Dazu und in allen denkbaren Bereichen will man ihnen Hilfsmittel aufschwätzen und professionelle Anleitung verkaufen. Sicher folgt daraus, meiner Beobachtung und Erfahrung nach, eine mehr oder weniger schwindende Urteilskraft, also absolute Verunsicherung, und die Angst, aus der Reihe zu fallen.

Manch Familienleben der meist isolierten Kleinstfamilien verfällt so schnell in technokratische Vorgaben. Um jegliche Fehler und Risiken auszuschließen, wird gemanagt, geplant und strukturiert. Mit Entscheidungen tut man sich schwer. Diese verlangen Courage? Im gefühlten Dauerstress versuchen viele Eltern, ihren Kindern den nach ihren Vorstellungen optimalen Start ins Leben zu geben.³

Dafür wird neben verschiedenartigsten Anstrengungen hart und intensiv erkundet, überprüft, verglichen und nach Information gesucht.

4. Anpassung

Eine Entscheidung für das Leben, für Kinder ist eine Prioritätensetzung. Eine Verschiebung der Prioritäten hin zur Anpassung in Form von Unterordnung in Gruppen mag das Leben mit Kind vereinfachen, denn Normen werden durch Außenstehende – online oder real – vorgegeben. Beim Teilen oder beim Austausch der subjektiven Erfahrungen fehlt jede Form von Regulativ – genau genommen wird es grundsätzlich ausgeschlossen. Einmal eingeübtes Verhalten verstärkt, vielmehr steigert sich.

Vermeintliche Stabilität der Familie wird unreflektiert, überdies konformistisch mittels Drang nach sozialer Anerkennung erarbeitet. Ständige Unsicherheiten, Ängste vor Unfällen, Krankheiten, vor dem kindlichen Bedarf an Zuwendung, sind schwerlich zu übersehen. Gewissermaßen statisch, ja sicher soll sich das Leben als Familie gestalten.

In unserer postindustriellen Zeit des allumfassenden Neoliberalismus scheint es zu einem Verstummen und der Objektivierung aller menschlichen Beziehungen gekommen zu sein. Resignation und Ergebnisorientierung. Ein mechanisches oder technokratisches Denken wird vorgegeben und fatalerweise angenommen.

Versachlichung, wie Verwaltung am Anfang und am Ende des Lebens funktioniert, weil inzwischen zu viele ihr Leben ausschließlich als Produkt materieller Vorgänge betrachten.

Seit Jahrzehnten mit der beginnenden Industrialisierung leben wir losgelöst von einfacher, direkter produktiver Arbeit zwecks existenziellen Erhalts. Inzwischen, **in der Phase zunehmender Digitalisierung, lösen wir uns anscheinend von der Familie als das individuelle spezifische Fundament unseres Daseins.** Damit entzieht man den Nachwachsenden nicht weniger als die Möglichkeit, im Laufe ihres Lebens auf die erfahrene Basis zurückzugreifen.

Angst, Sorge und ebenso Aufrichtigkeit, Vertrauen, Nähe wie anderen Ansichten verlieren Raum wie die Selbstverständlichkeit, ein Kind, um seiner selbst Willen zu lieben.

Quellen und Verweise

- 1 Verband Familienarbeit e. V.
<https://familienarbeit-heute.de>
- 2 **ufim** - Unser Faszinosum innovativer Methoden
<https://ufim.info>
- 3 Prof. Hans Bertram, Geo kompakt, Heft 61, „Die Kraft der Familie“, 2019